

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 18 (1945-1946)

Heft: 4

Artikel: Belanglosigkeiten [Fortsetzung]

Autor: Practicus, Felix

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-851035>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

mer und immer wieder die tieferen Gründe des Wanderns zu erforschen, auf dass unsere Jugend nicht einseitig, sondern gründlich auf das Wandern vorbereitet werde und damit auch einen Weg zu einem ganzen, frohen und lebensbejahenden Menschen finde.

Fürwahr, es ist nicht so selbstverständlich, wie wir einen Wandertag begehen, damit er Freude, Kraft und Zufriedenheit zurücklässt. Es sind ja nicht alle Wandertage von eitel Sonnenlicht begünstigt. Ein Wandertag kann rauhe und ungemütliche Furchen hinterlassen. Müdigkeit und Enttäuschung sind herbe Pflugscharen. Soll zwischen Morgen und Abend, zwischen Fröhlichschein und Abendlicht der Tag gesegnet sein, dann muss das Herz bereit sein, bereit zur Freude, bereit zur Kraft und bereit zum grossen, stillen Leuchten. Ob dann auch Regen niederrauscht, obs mühsam durch die Steige geht, ob Hunger und auch Durst quälen, das Herz geht doch im Sonnenschein, und das ist Wander-glück.

Im Uebrigen hat uns die heutige Zeit das Jugendwandern leicht gemacht. Nicht mehr wie in alten Tagen sind wir auf zu teure Gaststätten unter den Erwachsenen und nicht mehr auf allzu primitive Heuschöber angewiesen. Wir wissen, dass in unserer Heimat eine Fülle von guten Unterkunftsstätten bereit stehen. Sie tragen das blauweisse Schild des Schweizerischen Bundes für Jugendherbergen. Diese Institution hat es sich zur schönen Pflicht gemacht, dem jungen wandernden Volk auf seinen Wegen eine Unterkunft einfachster und billigster Art anzubieten. Und überall, wo das blauweisse Schild mit den drei Zeichen SJH am Wanderwege steht, ladet es den müden Reisegegnossen zum Rasten ein.

Eine gute Unterkunft auf der Wanderung ist Goldes wert. Jeder Vater möchte seine Kinder, wenn er nicht selber mit auf Reisen kann, am Abend in einer rechten Herberge wissen, und jeder Lehrer und Jugendgruppenleiter sorgt sich auch um eine möglichst gute Unterkunft für seine Reisegesellschaft. In den einfachen und sauberen Jugendherbergen findet er, was er sucht: billige Unterkunft, bereitwillige Betreuung und gute Kameradschaft.

Das Herbergsnetz ist über das ganze Heimatland ausgebreitet. Am blauen Mittellandsee, in der verkehrsreichen Stadt und auf lichter Berghöhe, stehen die wohnlichen Hütten. Und haben wir uns in irgend einer der Jugendherbergen angemeldet und kommen spät abends zu Fuss oder auf dem Zweirad an, erwartet uns eine Schlafstätte mit einer guten Matratze und ein Herd, auf dem wir unser Mahl selbst zubereiten können. Der Herbergsvater freut sich über unsere Ankunft und steht uns bei allen Dingen hilfreich zur Seite. Nichts da von rauchgeschwängelter Hüttenluft, nichts da von Alkoholgenuss, gesunder Sinn und heiterer Sinn walten in der Herberge. Wohl aber klingen Lieder aus dem Munde begeisterter Wanderer, begleitet von der Gitarre oder der Blockflöte. Es sind alte bekannte und neue, lebendige Weisen, Lieder von der lockenden Landstrasse und von der herrlichen Heimat. Wandern und Singen gehören zusammen, und wer beim Wandern und Herbergen kein Lied auf den Lippen hat, dem hat sich der Wunderquell des wahren Reisens noch nicht ganz erschlossen. Frohe Spiele verkürzen den Abend in der Herberge, Karten werden studiert, Pläne gebaut, Erfahrungen und Erinnerungen ausgetauscht. Ein ganzes Volk von Wanderleuten wohnt da beisammen, verschiedenen vielleicht in der Mundart und im Gebaren, aber eins in der Freude am Wandern und in der Liebe zur unvergleichlich schönen Bergheimat.

Wandern und Herbergen sind zwei Zauberworte für unsere Jugend. Von ihrem Reiz wird jeder einmal ergriffen. Sonst fehlt ihm etwas. Suchen wir, diesen Wanderdrang zu heben und in die richtigen Bahnen zu lenken, damit nicht da und dort ein junger Mensch der Stadtdame gleiche, die den Wandertag den billigen Freuden opfert, suchen wir die junge Generation auf die richtige Fahrt nach der Wunderblume des wahren Wanderns zu lenken und unterstützen wir die Bestrebungen aller der Kreise, die sich um das Jugendwandern und -herbergen bemühen; es soll uns nicht reuen. Wir verhelfen der Jugend damit zum Glück und zur Zufriedenheit in ewig schöner Wanderzeit.

Belanglosigkeiten

Von Felix Practicus

3. Die Schriftfrage

Es liegt mir ferne, etwa eine neue Diskussion über die Schriftfrage zu entfesseln. Viel zuviel Tinte ist schon darüber verspritzt worden und die für Kurse, Lehrmittel, Heftlineaturen ausgegebenen Summen scheinen sich nach dem Stand der heutigen

Schulschriften nur schwer zu rechtfertigen. Denn eines beginnt sich schon wieder mit aller Deutlichkeit abzuzeichnen: der Eifer, zu guten Schulschriften zu gelangen, ist merklich am Abflauen, und man beginnt wiederum das Schreiben als Nebenfach um nicht sogar zu sagen als Nebensache zu be-

handeln. Dagegen helfen keine noch so ausgeklügelten Methoden des Schreibunterrichts, und der Streit um Schreibfedern und um die Verwendbarkeit dieser oder jener Buchstabenformen kommt einem angesichts der angeführten Tatsache recht belanglos vor. Denn das Wesentliche an der Schriftreform ist sicherlich weder die Methode noch die Buchstabenform, sondern der Willen, den man in den Unterricht legt.

War denn am Schriftzerfall die Schrift schuld? Oder kann man sie dafür verantwortlich machen, dass eine weit übers Ziel hinaus schießende Schulreform einen zielbewussten Schreibunterricht ablehnte und sogar lächerlich machte? Die Schrift sei durchaus Nebensache; es komme im Aufsatz lediglich auf den Inhalt an. Man lebe ja heute im Zeitalter der Schreibmaschine. Solches musste sich rächen und die Folgen trugen die Schulkinder.

Hätte man auf die alte und in der Folge viel ge-

scholtene Schulschrift nur halb so viel Zeit und Sorgfalt verwendet wie auf die neuen Schriftformen, dann wäre sie bestimmt nie so erneuerungsbedürftig geworden, wie man es haben wollte. Wenn aber die neue Schrift, unter welchem Namen sie auch bestehen mag, vor neuem Zerfall geschützt werden soll, dürfen wir nicht in den bereits einmal gemachten Fehler verfallen. Eine Schrift wird sich nämlich nur dann erhalten, wenn sie stets und bei jeder Gelegenheit sorgfältig geschrieben wird und zwar nicht nur in den Schreibstunden. So dürfte denn das ganze Geheimnis für die Heranbildung guter Schulschriften sein, in allen Fällen, in denen in der Schule geschrieben wird, darauf zu achten, dass gut geschrieben wird. Wie aber soll das in Schulen geschehen können, in denen täglich durch das Diktat die Schrift nicht nur nicht gepflegt, sondern verdorben wird?

Lügen und Stehlen

als heilpädagogische Aufgabe

von Dr. Paul Moor, Leiter des Heilpädagogischen Seminars, Zürich

Liseli

Liseli ging das 7. Jahr zur Schule und war das älteste von fünf Geschwistern. Die Familie lebte auf einem kleinen Gütlein, eine Stunde vom nächsten Nachbarn weg. Man kannte kaum etwas, als die alltägliche harte Arbeit; und man brachte es bei aller Anstrengung zu nichts weiter, als zu einem kärglichen und immer gleichen Essen. Was wunder, dass man schon im vorletzten Schuljahr daran dachte, das Mädchen während der langen Sommerferien in eine Familie zu geben zum Kinderhüten. Damit hatte man einen Esser weniger zu Hause und erst noch Aussichten auf ein paar Franken baren Geldes. Etwas besorgt war man freilich. Denn der Küchenschrank zu Hause, so wenig er enthielt, war nie ganz sicher vor dem Mädchen gewesen. Und im letzten Schulwinter hat es sogar einmal der Arbeitslehrerin Geld aus dem Schulschrank genommen; nur dem geschickten Vorgehen des Lehrers war es zu verdanken, dass Liseli den grössten Teil des Geldes wieder zurückbrachte.

Es ging dann auch wirklich nicht gut an dieser ersten Arbeitsstelle. Schon nach kurzer Zeit brachte Liseli eine Armbanduhr nach Hause. Sie gehöre einem der Kinder; das Kind habe sie ihm geliehen. Auf Drängen der Mutter brachte es sie zurück. Die Uhr ging aber nicht mehr; sie musste repariert werden, und Fr. 10.— wurden von dem kargen Lohn abgezogen. Bald darauf aber kam eine Brosche abhanden. Der Verdacht fiel sofort auf Liseli, das hartnäckig leugnete. Die Mutter holte

das Kind nach Hause und musste gleichzeitig eine Schadenersatzforderung von Fr. 60.— in Empfang nehmen.

Nun wurde ich angefragt, ob man das Kind zur Untersuchung bringen könne und wie manchen Tag die Untersuchung benötige. Ich antwortete, dass meine Untersuchung keine Tatbestandesabklärung sein werde, sondern nur eine Feststellung der Voraussetzungen für eine Umerziehung; und weiter, dass ich dazu nur ein oder zwei Stunden brauche; was ich in dieser Zeit nicht feststellen könne, das würde ich auch in zwei oder drei Tagen nicht herausfinden; sondern dafür bedürfte es dann einer Beobachtung in einem dazu geeigneten Heim, für welche eine Dauer von zwei bis drei Monaten angesetzt werden müsste. — Man kam. Die Sprechstundenuntersuchung genügte. Drei Dinge waren festzustellen: erhöhte affektive Störbarkeit; mässige Intelligenz; Neigung, sich rasch über alles hinwegzusetzen, dem man nicht gewachsen war, d. h. eine Art Unehrllichkeit gegenüber sich selbst.

Man braucht sich nur das Zusammenwirken dieser drei Faktoren vorzustellen, um sowohl die Diebstähle zu begreifen als auch zu erkennen, welchen Weg die Nacherziehung oder Umerziehung einzuschlagen hat. Das Kind wächst in dürftigen Verhältnissen auf. Seine gefühlsmässige Störbarkeit aber lässt es doch auf mancherlei begierig werden, auch wenn es nur Andeutungen davon erlebt und zu Gesicht bekommt. Gleichzeitig aber bleiben die aufgewühlten Wünsche unbefriedigt.